



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sick, Ingeborg Maria: Die kleine graue Katze : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Österreich fiel. Noch tragen die niedern Stände vielfach die alte Tracht: Fetz, kurze braune Sacke, blaue Bumphose, Samaschen und Spanken, die Hüften mit einem roten Schal umschlungen; hin und wieder begegnet man auch wohl noch einem alten, weißhaarigen wettergebräunten Herzegowiner, die Schulter und Brust mit der leider meist unvollständigen Schuppenrüstung bedeckt, den Amtsgeschäfte aus seinen Bergen in die Stadt herunterführen. Ein schönes Renaissancebauwerk ist der einstige republikanische Regierungspalast, der Palazzo del Rettori, aus dem vierzehnten Jahrhundert stammend, ferner das alte Zeughaus (Dogana), der Dom mit einer reichen Schatzkammer und das Dominikanerkloster mit Kreuzgang, vielen interessanten Grabmälern und einem Tizianischen Gemälde. Mittels einer etwa eine halbe Stunde dauernden Bootfahrt besuchten wir von Ragusa aus die einst dem Kronprinzen Rudolf von Österreich gehörende Insel Lacroma, deren dichte Pinienwälder uns bald aufnehmen. Auf einer Anhöhe liegen ein Jagdschloß und verschiedene Klostergebäude. Ein weltlicher Kastellan empfängt uns hier und erwirkt bei seinem geistlichen Nachfolger die Erlaubnis des ungehinderten Besuches, denn man ist eben mit der Übergabe oder Rückgabe der Insel an eine Ordensbrüderschaft fertig geworden, die das herrliche Eiland aus den Händen des Kaisers von Österreich, der fast alles Besitztum, das dem verstorbenen Kronprinzen Rudolf gehörte, verschenkt, kostenlos in Empfang nimmt. Nach Besichtigung des Klosters bringen uns die kräftigen Ruderschläge unsrer Matrosen wieder an Bord der Ceres, und wir dampfen weiter nach Südosten. Mächtig brennt die südliche Sonne auf unser Zeltdach, und unser müdes Auge kann kaum die weiße Schaumlinie der Brandung an den Uferklippen erkennen. Kleinere Inseln tauchen auf, das Uferland zeigt sich von frischem Grün bedeckt, und wir bewundern eben wieder aufs neue das dunkle gesättigte Azurblau des Meeres, als gegen Mittag in der Richtung nach Osten der Lovćen in Montenegro mit seiner blendend weißen Schneehaube auftaucht, uns die brennenden Sonnenstrahlen vergessen macht und ein neues Leben in die ganze Reisegesellschaft bringt. Bald erheben sich hinter grünem Vorlande die nackten Bergköpfe der Krivosađe, und 2 Uhr 40 Minuten nachmittags dampfen wir, das offene Meer verlassend, zwischen den beiden auf kahlen und mäßig hohen Kalkbergen liegenden kleinen Forts Punta d'Ostro und Punta d'Arco in die Bocche von Cattaro ein.



Die kleine graue Katze

Von Ingeborg Maria Sief

(Fortsetzung)

6. Oktober



ie Nacht nach den gestrigen traurigen Vorfällen ist ziemlich ruhig vergangen. Zwischen Mitternacht und ein Uhr wurde die Kranke unruhig und sagte da etwas, was den andern ganz unzusammenhängend vorkam. Aber der Pfarrer, der sogleich zu ihr hineinging und dann ungefähr eine Stunde lang an ihrem Lager saß, sagte, sie sei ganz bei Besinnung gewesen, nur zu schwach, um zusammenhängend sprechen zu können. Ich zweifle nicht daran, daß er es für sie getan und dadurch gerade das aus ihr herausgebracht hat, was er von ihr erfahren wollte, nämlich daß sie unerschütterlich und von ganzer Seele in dem Schoß der alleinseigmachenden Kirche ruhe. Nun — selbstverständlich freut mich das von

Herzen, wenn er sie wirklich auf den großen Schritt vorbereiten konnte, der uns allen bevorsteht, und gegen den alles andre klein erscheint. Aber ich glaube doch, daß das „volle Bewußtsein“ eine kleine Übertreibung war und bleibt.

Danach fiel sie wieder in Schlummer, aber gegen vier Uhr wurde sie abermals unruhig, sodaß der Arzt geweckt werden mußte. Er gab ihr eine Morphinum-einspritzung, auf die die Ärmste von neuem einschlief.

Soeben habe ich durch den Türspalt zu ihr hineingeschaut. Sie liegt noch immer da wie gestern, den Kopf ein wenig auf die Seite geneigt und die bläulichen Lider tief auf die Augen gesenkt, aber ich kann mir nicht verhehlen, daß sie heute viel mehr den Eindruck einer Sterbenden macht als gestern. Der Atem geht auch viel beschwerlicher, und sie kam mir heute gleichsam kleiner geworden vor. Ja unendlich klein und hilflos sieht sie in dem großen breiten Bett aus. Man kann nicht anders als inniges Mitleid mit ihr haben, sie bedauern und den Herrn bitten, sie so sanft als möglich hinwegzunehmen. Denn von einem andern Ausgang kann wohl keine Rede sein.

Gegen elf Uhr kam der zweite Arzt. Er fühlte ihr den Puls, untersuchte den Herzschlag, hob ein Augenlid auf und flüsterte seinem Kollegen sogleich zu: Der Todeskampf hat ja schon begonnen.

Später

Meine liebe Petrea. Sie ist tot! Der ewige Richter sei ihr gnädig! Ihr Ende war ganz ruhig, das muß man sagen. Die etwas röchelnden Atemzüge setzten immer mehr aus, ein paar Zuckungen gingen durch ihren zarten Körper, der Kopf neigte sich noch etwas mehr nach der Seite auf die runzlige Hand der alten Bengta — dann war alles vorüber.

Ich kann heute nicht mehr schreiben, da ich mich müde und sehr angegriffen fühle. Axel will heute nacht wieder bei der Toten wachen; alle meine Versuche, ihn zum Schlafen zu überreden, sind erfolglos gewesen. Ich bleibe nun vorläufig noch einige Tage bei ihm; jetzt kann ich leider mit vollem Recht das Sprichwort anwenden: In der Not soll man seine Freunde kennen lernen.

Dein Friedrich

Efenäs, 13. Oktober

Liebe Wanda!

Ich habe mehrere Tage vergehn lassen, ehe ich deine herzlichen Zeilen beantwortete, obgleich du mich darin bittest — trotz deiner „verlobten“ Korrespondenz —, unsern Briefwechsel ebenso regelmäßig sein zu lassen wie in unsern jüngsten Jugendtagen.

Ich danke dir, daß du mich in meinen Rückfällen so glühend liebst und dabei nur den Wunsch hast, sie möchten mein ganzes Leben lang anhalten, ja mich inständig bittest, doch ja gewiß so schwach und unvollkommen wie möglich zu sein, weil ich dadurch viel lebenswürdiger werde. Ich behalte mir aber doch vor, diesen wohlgemeinten Rat sparsam zu befolgen.

Ich habe bis jetzt nicht geschrieben, weil ich mich nicht dazu aufgelegt fühlte. Du hast einmal gesagt, diese Gegend hier sei wie eine einzige Familie, was darin an Freude und Leid eintreffe, berühre alle miteinander. An diesen Ausdruck habe ich in den letzten Tagen denken müssen.

Die junge Freifrau auf Skogstarp ist gestorben, und zwar, soviel ich gehört habe, ganz plötzlich infolge eines Falles über einen Schemel in ihrem eignen Wohnzimmer. Sie hatte wohl ein Unterleibsleiden, das dadurch lebensgefährlich verschlimmert wurde. Diese junge Frau war eine jener Persönlichkeiten, mit denen

sich die andern unwillkürlich beschäftigen, und von denen beständig allerlei Geschichten im Umlauf sind. Noch jetzt, nach ihrem Tode, summen sie einem um die Ohren, sodaß man sich fast wünschen möchte, eine Woche oder auch zwei taub zu sein. Aber beliebt und populär war sie nicht.

Ich habe viel an dieses fremde Menschenkind, das nur hierher kam, um zu sterben, denken müssen, weil ich durch einen Zufall noch vor kurzem mit ihr zusammengetroffen bin.

Eines Morgens war ich etwas weiter als gewöhnlich spazieren gegangen, ganz tief in den Wald hinein, und da stieß ich auf einen kleinen Wagen, in dem eine junge Dame saß, die ein nach neuester Pariser Mode gemachtes graues Kleid und einen Hut mit wallender Straußenfeder trug. Sie zerrte an den Bügeln, während sie die Ponys mit lauten Zurufen anfeuerte, sodaß diese sich bäumten und der Wagen beinahe umfiel.

Ich griff nach dem Geschirr, das etwas in Verwirrung geraten war, und brachte es schnell in Ordnung, und auch die kleinen Tiere waren schnell beruhigt.

Ich danke, ich danke! sagte sie mit einer wahrhaft sonnigen Lebhaftigkeit, die ihre kochende Wut blitzschnell abgelöst hatte. Und als ich sie in meinem Erstaunen einen Augenblick länger betrachtete, als ich eigentlich wollte, grüßte sie mich mit einem Neigen ihres schlanken Halses und ihrer langen Peitsche noch strahlend lebenswürdig. In dieser Bewegung lag etwas, das an eine Prinzessin und eine Kunstreiterin zugleich erinnerte, und das Geschöpf war geradezu — ja geradezu hinreißend schön.

Aber was mir auffiel, und was sich mir immer noch lebhaft aufdrängt, ist, daß ich durchaus das Gefühl hatte, einem Kinde gegenüber zu stehen. Das heißt, kindlich war sie ganz und gar nicht, aber doch ein Kind. Sie erschien mir wie ein armes, losgelassenes überreifes Kind, das in seiner Kindheit nie ein Kind hatte sein dürfen, und das deshalb als erwachsen nichts anders sein konnte.

Jetzt denkst du, ich sagele. Und ich kann auch nicht erklären, was ich meine. Aber kannst du dir nicht denken, daß die Kindlichkeit, wenn sie in dem Alter, wo sie ihre Berechtigung hat, unnatürlich zurückgedrängt wird, später in verzerrter Gestalt hervorbrechen könnte und die harmonische Entwicklung eines Geschöpfes verhindert?

Dies klingt vielleicht gesucht, aber es ist ganz natürlich — und ich fühlte, daß etwas ähnliches mit dem Wesen geschehen sein mußte, mit dem ich da zum erstenmal zusammengetroffen war. Sie kam mir viel hilfloser und viel heimatloser vor als meine armen kleinen Mädchen . . .

Und während ich von ihr wegging, ja denk dir, da hatte ich das Gefühl, als müßte ich umkehren, zu ihr hingehn und wieder zu ihr sagen: Kann ich Ihnen helfen?

Aber dergleichen tut man ja nicht, und da ich mir wohl denken konnte, wer sie war, wäre ein Verkehr mit ihr für mich auch ziemlich schwer anzubahnen gewesen.

Jetzt ist sie tot. Es heißt, ihrem kurzen Ehestande habe alle Zuneigung und alles gegenseitige Verständnis gefehlt.

Wanda — ist nun nicht doch die Liebe von allen Gefühlen im Leben das erbärmlichste und verächtlichste? Es gibt ja kein andres Gefühl — für Eltern, Geschwister, Freunde, in dem die Güte, mag sie noch so arm sein, nicht doch der überwiegende Bestandteil wäre. Aber in der Liebe, die wir Erotik nennen, braucht auch nicht ein Funke von Güte, ja kaum von Menschlichkeit zu sein — und außerdem gibt sie dem einen Teil noch eine tödliche Macht über den andern. Ist das nicht fürchterlich? Möchte man da nicht wünschen, daß

es gar keine Erotik gäbe? Nichts kann so herabwürdigen, nichts so zugrunde richten, nichts so töten wie sie!

Ich will jetzt in den Garten und in die Gewächshäuser gehn und Rosen holen — viele, viele Rosen. Sie sollen einen Kranz für diese Fremde geben, die nur hierhergekommen ist, um zu sterben — und die morgen wieder fortzieht —

Ach dazu braucht man schließlich keine Rosen, um die Toten zu schmücken!

Du freilich, du hast eine andre Verwendung für deine Rosen! Möge dir all die Freude beschieden sein, die für so viele zerfällt!

Deine unvollkommene und betrübte

Ebba Gyllenfranz

* * *

Slogstarp, 14. Oktober

Meine liebe Petrea!

Mehrere schwere Tage sind langsam über dieses Haus hingegangen, seit ich dir zuletzt geschrieben habe. Von mir recht herzlichen Dank für deinen langen Brief und von Axel für deine teilnehmenden gutgewählten Worte. Die kleine Freifrau ist heute abend fortgebracht worden. Hier wollte sie nicht begraben werden. Sie war ja immer von ihrer Familie und von allen ihren Ahnen in gerader Linie aufwärts bis Attila sehr erfüllt gewesen, und obgleich sie nicht gerade gern bei dem Gedanken an den Tod verweilte, habe ich sie doch mehreremale ihre Familiengruft in ihrem Heimatort erwähnen hören, wo sie beigelegt werden wolle, denn hier in der kalten Erde, wo sie nie habe Wurzel schlagen können, habe sie nichts zu tun.

Axel hatte deshalb eine Menge Briefe und Telegramme mit dem Stiefvater zu wechseln, und wie gesagt, heute ist sie nun in ihre Heimat zurückgeschickt worden. Besser wäre es gewesen, wenn sie sie nie verlassen hätte, muß man unwillkürlich denken.

Der katholische Pfarrer, der ihr bis zuletzt beigegeben hatte, blieb auf Axels dringende Bitten während der ersten paar Tage hier. Das Schlafzimmer, in dem sie starb, ist in eine kleine Trauerkapelle umgewandelt worden, mitten darin stand der weiße Sarg auf einem Katafalk mit vielen brennenden Kerzen ringsum und mit einer Menge Blumen, die jeden Tag erneuert wurden. Der Pfarrer verrichtete jeden Morgen ein Gebet an dem Sarge, und heute, wo er noch einmal herkam, hielt er einen feierlichen Trauergottesdienst, ehe der Sarg geschlossen und fortgeführt wurde.

Dieser Priester ist wirklich ein sehr angenehmer Gesellschafter gewesen. Er war zwar ernst und äußerst zurückhaltend, unterhielt sich aber doch mit Verständnis und Interesse über jegliches Thema, das man anschlug. Auch Axel gegenüber war er voller Teilnahme und versuchte es nicht im entferntesten, Propaganda für seine Kirche zu machen, mir gegenüber wenigstens nicht, wo er allerdings auch nicht die geringste Aussicht auf Erfolg gehabt hätte.

Axel ist außerordentlich niedergedrückt, nicht laut mit heftigen Ausbrüchen, aber mit einem Ausdruck in den Augen, der mich wiederholt geängstigt hat. Und so oft ich zu ihm in sein Zimmer trat, fand ich ihn in derselben Stellung, die Ellbogen auf dem Tisch und den Kopf in den Händen vergraben. Wenn ich ihm dann die Hand auf die Schulter legte und er aufsaß, sagte er immer und immer wieder dasselbe.

Onkel, ich kann sie ja nicht geschlagen haben! Ich kann den Arm nicht gegen sie erhoben haben!

Und so oft ich antwortete: Nein, mein Freund, das kannst du nicht getan haben, fügte er mit düster zusammengezogenen Augenbrauen hinzu: Aber sie muß geglaubt haben, daß ich es wollte — denn sie bekam Angst —

Ich fühle, er ist mir dankbar, daß ich in dieser Zeit bei ihm bin. Heute ist er nun über Wien mit nach dem Familiensitz gereist. Das ist ein schwerer Weg für ihn, aber ich begriff es wohl, daß er sich sogleich zur Mitreise entschloß.

Der ganze Weg bis zum Bahnhof war mit Grün und Blumen bestreut, und es war rührend anzusehen, wie hoch und nieder wetteiferten, ihre Liebe kundzugeben. Natürlich für Axel; die Freifrau war ja so wenig bekannt, und es hat sie wohl kaum jemand ins Herz geschlossen gehabt, höchstens die alte Bengta, die heute an der Spitze des Gefindes stand, während der Trauerzug vorüberkam, und dabei wieder energisch den Kopf schüttelte und laut mit sich selbst redete, wie wenn sie gegen irgend etwas einen bestimmten Widerspruch erheben wollte.

Ich bleibe bis morgen hier, da ich mit dem Buchhalter und der Haushälterin wegen einiger Veränderungen, die während Axels Abwesenheit vorgenommen werden sollen, Rücksprache nehmen möchte. Meiner Ansicht nach sollten die Spuren von allem, was an die Verstorbne erinnert, so viel wie möglich verwischt werden.

Der deutschen Doris hat Axel selbst die Einrichtung des Schlaf- und Ankleidezimmers ihrer Herrin geschenkt; die Möbel werden in allernächster Zeit fortgeschafft, denn Doris kehrt in ihre Heimat zurück, um sich dort zu verheiraten. Unter uns gesagt, will ich hoffen, daß sie die Sachen in Kopenhagen verhandelt, denn eine Einrichtung von weißlackierten Möbeln, überzogen mit himmelblauem Plüsch, in den kleine Rosensträußchen eingewebt sind, das wäre ja für eine Person von ihrem Stande — geradezu demoralisierend.

Diesen meinen letzten Abend habe ich auf Ekenäs verbracht, was ich den Lieben dort feierlich versprechen mußte. Und ich machte mich früh auf den Weg. Wir haben noch Mondschein, sonst hätte ich mich nicht auf die Sache eingelassen. An einem der ersten Tage nach Frau Miras Tod erhielt ich ein paar Zeilen von Anna Gyllenfrans, in denen sie mich bat, doch so bald wie möglich hinüberzukommen, da sie und Ebba gern Näheres über das traurige Ereignis hören möchten.

Ich ging noch am selben Nachmittag hinüber und weihte sie in die Vorfälle ein, so weit ich meinte, es beantworten zu können; selbstverständlich ging ich über den vorausgegangnen Streit zwischen Axel und seiner Frau wegen des Endes der kleinen grauen Katze hinweg. (Ich habe auch dafür gesorgt, daß diese von einem Knecht in einem Winkel des Gartens vergraben wurde.)

Anna ließen die Tränen über die Wangen herab, während sie von der Gemütsbewegung sprach, die Axel habe durchmachen müssen. Ebba war sehr bleich, und als ich den schweren Gang erwähnte, den mein teurer Junge mit seinem lieben Hund in die Plantage unternommen hatte, da rief sie: Hat er Ujar erschossen? Ach, dann wird er sich sehr einsam fühlen!

Ja, antwortete ich, es gibt allerdings Hunde genug auf Skogstarp, aber an diesen hatte er sich besonders angeschlossen.

Keine von den beiden Damen fragte mich nach etwas, was ich nicht selber sagen wollte, oder machte die geringste Anspielung auf das wenig glückliche Zusammenleben, über das sie natürlich auch allerlei Gerüchte gehört haben. Sie sind beide fein gebildet und haben ein Taktgefühl, auf das man sich jederzeit verlassen kann.

Während mich Ebba an den Wagen begleitete, sagte sie plötzlich: Dunkel, warum hast du nicht nach mir geschickt, während sie mit dem Tode kämpfte? Ich wußte ja von nichts — von gar nichts.

Liebe Ebba, sagte ich äußerst überrascht, das ist mir gar nicht eingefallen, denn es lag doch ziemlich fern.

Eine bleiche Röte stieg ihr in die Wangen. Ja — nein — ich meinte nur — du hast mir doch erzählt, daß sie so gern ein Wort von mir gehört hätte ... Und nun ist es mir, als hätte sie nicht sterben sollen, ohne es wirklich gehört zu haben.

Sie wandte hastig den Kopf weg — wohl um zu verbergen, daß ihr die Tränen in die Augen traten, denn das kommt bei ihr nicht so leicht vor.

Heute morgen kam ein wundervolles Kreuz von Elenäs aus lauter Rosen in den verschiedensten Farben. Zwischen den Blumen steckte ein Kärtchen, und auf diesem stand in Ebbas schöner Handschrift: Ich hab dich lieb!

Als Agel diese Worte mit einiger Verwunderung las, erzählte ich ihm von dem Zusammentreffen der beiden im Walde, und da sah ich, daß ihm zum erstenmal eine Träne über die bleiche Wange hinabrollte.

Dann ging er hinein und legte das Rosenkreuz mit dem Gruß, den es barg, auf die Brust der Toten.

Ja, jetzt freue ich mich nicht wenig auf meinen gewohnten „Schlendrian“ auf deine unermüdliche Fürsorge und auf unser friedliches Zusammensein in unsrer sonnigen, angenehmen Wohnung. Ich sehne mich nach einer andern Umgebung. Es ist jetzt vollständig Herbst geworden, mit Nebelregen und heulendem Sturm, der die letzten Blätter von den Bäumen reißt. Da wird es auf dem Lande weniger anziehend; aber in Verbindung mit den traurigen Verhältnissen hier ist es besonders unbehaglich.

Merkwürdig bewegt, mehr angreifend als erholungsreich ist ja dieser Aufenthalt hier gewesen. Mit frohen Erwartungen bin ich hergekommen — und tief erschüttert ziehe ich wieder fort. Alles weitere mündlich und auf Wiedersehen, meine liebe Petrea!

Dein Bruder Friedrich

PS. Ich habe im Sinn, mit der Abendsähre von Malmö in Kopenhagen einzutreffen.

2

Elenäs, 1. August

Liebste Wanda!

Herzlichen, innigen Dank, aber — nein, ich kann wirklich nicht kommen. Es ist sehr lieb von dir, daß du mich sobald bei dir haben möchtest. Dein fünfmonatiges Glück sollte jedoch noch von jeglichem Dritten ungestört bleiben.

Du willst meine Absage nicht annehmen, ohne daß ich dir einen triftigen Grund dafür angebe — und was soll ich da sagen? Nein nein, meine Armenhäusler sind nicht schuld. Auch nicht meine „ewigen Pfleglinge“, die jetzt selbstverständlich Ferien haben. Auch Mamas Gesundheit nicht, die nicht gebrechlicher ist als sonst. Aber — es sind zu viele der Gründe, die alle miteinander zu lang zum Aufzählen sind.

Doch darfst du mir glauben, ich sehne mich nach deinem Puppenheim und nach dir, der kleinen Königin darin, die ja während ihres langen Ehestands schon eine ganze Menge Klugheit angesammelt hat. Mama und ich amüsierten uns nicht wenig über deinen Ausspruch, daß du jetzt allen Frauen der Welt guten Rat erteilen könntest.

Haben dir nicht gestern die Ohren geklungen? Onkel Friedrich und ich haben dein Lob in allen Tonarten gesungen! Er ist vor ein paar Tagen angekommen, natürlich auf Slogstarp.

Schon bei deiner Hochzeit vertraute er mir ja an, daß er in diesem Jahre etwas früher einzutreffen gedenke, weil es ihm aus verschiedenen Gründen besser passe. Einen der Gründe glaube ich zu kennen: er will nicht gern zu derselben Zeit wie im letzten Jahre da sein, um nicht zu sehr an den vorigen Aufenthalt erinnert zu werden. Außerdem denkt er auch gewiß, er könne Agel Sparre jetzt mehr sein als in der eigentlichen Jagdzeit, wo doch wahrscheinlich verschiedne andre Gäste da sein werden. Gutherzig und treu ist er ja, wenn auch etwas auf altmodische Weise.

Er erklärte, wir würden ihn in diesem Jahre sehr oft sehen, da er irgendeinen Brunnen trinken und lange Spaziergänge machen müsse, deshalb brauche er diesmal keinen Wagen, wenn er uns besuchen wolle. Mama sagte, es wäre ihr am liebsten, wenn er täglich herüberkäme, und ich glaube, ich sagte etwas ähnliches. Ich sehe ihn auch wirklich gern.

Er versucht, Axel Sparre zu einer großen Reise ins Ausland zu überreden. Onkel ist ja trotz seines Alters noch ein eifriger Globetrotter.

Aber ich fürchte, er wird schließlich doch nicht auf meinen wohlüberlegten und genau berechneten Plan eingehn, und das wäre sehr bedauerlich, denn etwas muß für Axel getan werden, sagte Onkel.

Mama fragte, ob Axels Gesundheit gelitten habe.

Das gerade nicht, wenigstens nicht in nennenswertem Grade. Aber sein Lebensmut ist vollständig dahin. Ich weiß nicht, ob es nur der Kummer vom vorigen Jahre ist, aber es liegt ein so schwerer Druck auf ihm, von dem ihn jedes — wer ihn nur immer lieb hat — zu befreien versuchen sollte.

Das Reisen hilft nicht immer, sagte Mama, der es nie geholfen hat. Ich möchte eher eine richtige Arbeit vorschlagen. Und wie ich gehört habe, nimmt er sich ja auch um die verschiedensten Dinge an.

Ja er ist im letzten Jahre auch außerordentlich tätig gewesen. Unter anderm hat er eine kleine Volksbibliothek drüben eingerichtet. Es ist ein leerstehendes Zimmer dazu verwandt worden, von dem eine Glastür ins Freie führt. Buchhalter Lundkvist — berg — blad hat die Oberaufsicht.

Ich fing an zu lachen.

Aber liebe Ebba! sagte Mama, mich erstaunt ansehend.

Er heißt — gren, Onkel, Lundgren. Es war dumm, aber ich mußte immerfort lachen.

Na, in Gottes Namen mag er so heißen! sagte Onkel, indem er aufstand, um zu gehn. Nein, wie gesagt, mein Jung macht mir nicht wenig Kummer.

Was das für ein herrlicher Sommer ist! Welch ein wunderbarer Augustanfang! Strahlend schön mit dem blendendsten Sonnenschein! Vielleicht schätzt man es besonders, weil der ganze Vorsommer kalt und regnerisch war, und diese Zeit jetzt wie ein aufgesparter Frühling hervorbricht! Die Vögel singen — ja wirklich —, das Laub ist noch ganz frisch, die hellen Nächte sind auch noch nicht ganz vorüber, das Licht hebt durch die Dunkelheit, alle Blumen sind so spät gekommen, daß sie noch im üppigsten Flor dastehn, und die Insekten berauschen sich an ihrem Duft —

Das ist gar nicht der vernünftige und etwas unbeständige Sommer, den wir gewöhnlich im August haben. Er ist jung, noch ganz jung und von einer eignen sprudelnden Lebenskraft, wie wirr und schwindlig.

Nein, ich muß hinaus! Sie reißt einen mit fort, diese Sommerzeit! Ich bin wieder siebzehn Jahre alt und nicht mehr siebenundzwanzig gesetzte vernünftige, sondern siebzehn junge, töricht glückliche, herrliche Jahre! Ist es bei euch drüben auch so? In deinem eignen Heim schon, nicht wahr?

Nein, mein Schatz, ich kann nicht kommen. Ein andermal, später. Aber tausend, tausend Dank! Denke manchmal an mich und schreibe bald wieder! Deine dich herzlich liebende
Ebba Gyllenkrans

(Fortsetzung folgt)

